

Schauspiel: „Eheverbrechen“
im Theater am Puls

Liebe ohne jegliche Erinnerung

Von unserem Mitarbeiter
Martin Vögele

Den Koffer in der Hand, verharrt Gilles nahe der Tür, bereit, wieder zu gehen. Zwar bereitet ihm Ehefrau Lisa einen warmen Empfang, zwar ist es die eigene Wohnung, in die er zurückkehrt. Nur: beide sind ihm fremd – Gilles hat nach einem Unfall sein Gedächtnis verloren.

In den kommenden 80 Minuten wird „Kleine Eheverbrechen“ für die Zuschauer im Schwetzingen Theater am Puls zu einem Paradedstück darüber, was Liebe Großes zu bewegen, wie sie Menschen gegen alle Widrigkeiten zu verbinden vermag – und welche Gefahren und Abgründe sie birgt. Der Romancier und Theaterautor Eric-Emmanuel Schmitt („Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“) schrieb den schwarzhumorigen Psychokrimi, den Sascha Oliver Bauer in minimalem Setting (Sofa, Zeitungs- und Bücherstapel) spannend und unterhaltsam inszeniert. In Mandy Müller (Lisa) und Klaus W. T. Herdel als Gilles hat der Regisseur ein kongeniales Darsteller-Duo gefunden, das sich ein dichtes Vexier-Spiel liefert.

Vergessliche Männer

Krimi-Autor Gilles bewahrt zu nächst Distanz. Schließlich kann er sich nicht einmal wirklich sicher sein, ob Lisa seine Frau ist, ob sie nicht einem „Witwennetzwerk“ angehört, das einen schwunghaften Handel mit Amnesie-Patienten betreibt. Man argwöhnt rasch, dass die Dinge doch weitaus komplizierter liegen, sieht, wie sich in Lisas Freude über die Wiederkehr des Partners aus dem Krankenhaus leise Zwischentöne drängen. Die Eheleute taktieren, falsche Fährten werden gelegt, die Handlung nimmt neue Wendungen. Dazwischen gibt es eine Szene, komisch und poetisch zugleich: Noch einmal spielen beide ihre erste Begegnung nach, hinter dem Sofa verborgen, mit Socken als Handpuppen. In diesem Moment ist man geneigt zu glauben, dass Liebe alle Hindernisse überwinden kann.

i Termine: 8. 11., 19. 12., je 20 Uhr.
Kartentel. 06202/926 99 96.



Wucht des Elends: Paolo Pellegrin fotografierte diesen Mann in Liberia.

BILD: MAGNUM

Kunst: Die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen zeigen Arbeiten des Magnum-Fotografen Paolo Pellegrin

Albträume der Menschheit

Von unserem Mitarbeiter
Alfred Huber

Kaum ein Lachen in der Welt. Nur zwei spielende Kinder in einem libanesischen Flüchtlingslager verraten Zeichen der Fröhlichkeit. Doch daneben hängt gleich ein Foto mit trauernden serbischen Frauen.

Wer die Räume des Museums Weltkulturen der Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen mit Arbeiten des 1964 in Rom geborenen Magnum-Fotografen Paolo Pellegrin durchmisst, bewegt sich auf der Schattenseite des Lebens: Krieg, Leid, Angst, Verzweiflung, Tod und Vernichtung sind die zentralen Themen seiner bedrückenden Arbeiten.

Dass Pellegrin, wie ein von ihm verfasster Text an einer Ausstellungswand bezeugt, im Sterben ein „Mysterium“ sieht, an dem er oft als Augenzeuge teilgenommen hat, um mit der Kamera aufzuzeichnen, was unserem kollektiven Gedächtnis un-

vergesslich werden soll, widerspricht häufig der brutalen Unmittelbarkeit seiner großformatigen Fotografien. Erzählen sie doch vornehmlich von der grausamen Endgültigkeit des unbetreuten Sterbens, davon, dass der Tod, so atemberaubend nahe gesehen, plötzlich banal und beliebig erscheinen kann.

Gleichgültig, ob ein Zivilist in Beirut bei einem israelischen Luftangriff ums Leben kommt oder ob Menschen den toten Körper eines irakischen Kämpfers in einem Tuch über die Straße schleifen – die gewaltsame Tatsächlichkeit verbietet jede tröstende Floskel.

Vor den Arbeiten von Pellegrin ist kein Platz für die Hoffnungen der Metaphysik. Zu kalt, zu nüchtern, zu radikal in ihrer entblößenden Überdeutlichkeit zeigt er uns Albträume der Menschheitsgeschichte. Dazu holt der Fotograf manchmal die Gestalten und Gesichter wie mit einem Scheinwerfer aus dem tiefen

Paolo Pellegrin in den REM

■ Paolo Pellegrin erhielt einige Auszeichnungen – darunter für das **Beste Pressefoto der Welt** 2000 bekam er ein Stipendium der Hasselblad Foundation, die den höchst dotierten Fotopreis der Welt vergibt.

■ Die Reiss-Engelhorn-Museen zeigen neben der Pellegrin-Schau in D 5 auch alle **Hasselblad-Preisträger** bis 11. Januar 2009 (Di-So, 11 bis 18 Uhr). Der Pellegrin-Katalog kostet 45 Euro.

Schwarz des Hintergrundes, in den sie vermutlich Sekunden später wieder anonym versinken werden. Oder er malt mit der Kamera grauweiße Wischspuren, die von der erbarungslosen Schnelligkeit der Ereignisse berichten.

Was sich uns auf den Bildern nähert, gelegentlich unbestimmbar grobkörnig aufgelöst, verschmilzt

Opfer und Täter vor der kahlen Glätte einer ungeheuren Gefährdung. Es sind Symbole gnadenloser Diesseitigkeit, Ausschnitte eines Lebens, von dem wir zwar wissen, das uns dennoch unvorstellbar bleibt, obwohl wir oft genug dafür verantwortlich sind.

Wie zufällig ergeben sich die kompositorischen Strukturen der Fotos: die Antithesen von Körper und Leere, der Verzicht auf eindeutig definierte Raumlinien. Abgeschnittene, Ausweglosigkeit und Verlassenheit heißen die Konstanten bei Pellegrin. Die Trauer einer Mutter um ihr totes Kind übersetzt er in ein vages, weiches Ineinander von Figur, Raum und Fläche, als wolle er dieser entsetzlichen Erfahrung, dem unsäglichen Schmerz die konturen-scharfe Erkennbarkeit verweigern. Bei Pellegrin bewegt sich der Mensch ungeschützt in monströsen Welten, Gewalten ausgesetzt, die er meist selbst erfunden hat.

ANGEKREUZT

Kunst mit Franz Bellmann

MANNHEIM. Auch ohne seine Getränkedosen fällt Mannheims Umweltkünstler Franz Bellmann noch so manches ein. Ab Freitag, 17. Oktober, beteiligt er sich an der Schau „Lebensstile“, die um 17 Uhr im „laboratorio 17“ in der Jungbuschstraße eröffnet wird. Außer ihm sind 14 weitere Künstler vertreten, darunter der Maler Alexander Bergmann. Die Schau dauert bis 29. November (Sa 15 bis 18 Uhr). Bei Hans-Karsten Raekes Klangwerkstatt-Musiktagen (24. bis 27. Oktober) ist Bellmann Guest in der Alten Feuerwache. Am Wochenende 25./26. Oktober (Sa um 20 Uhr, So ab 16 Uhr) produziert er mit Uwe Fischer malerische Improvisationen. hey

Kunsthalle kauft Bilder an

MANNHEIM. Die Kunsthalle Mannheim hat zwei Werke angekauft. Neben einer Tapisserie, also einer digital bearbeiteten Bildcollage aus dem Jahr 2007 der Ladenburger Künstlerin Margret Eicher, erwarb sie eine Fotoarbeit aus dem vergangenen Jahr von Peter Schlör, der in Mannheim lebt. Insgesamt investierte die Kunsthalle für beide Werke 15 000 Euro, die aus dem städtischen Etat für Kunstankäufe stammen. aki



Neu in der Kunsthalle: Eine Tapisserie von Margret Eicher.

BILD: GALERIE KNAUS

Klassik: Verschworene Komponisten in Mannheim

Tüftler und Träumer

Von unserem Mitarbeiter
Hans-Günter Fischer

Dass Verschwörungen normalerweise im Geheimen stattfinden, bestreitet niemand. Aber etwas größer hätten sich die jungen „Komponistenverschwörer“ den Besucherandrang im Ernst-Toch-Saal der Musikschule womöglich doch gewünscht. Sie sind eine Vereinigung von Schülern Ulrich Leyendeckers, der in Mannheim Kompositionsprofessor war. Gemeinsam ist ihnen die Skepsis gegenüber Avantgarde-Floskeln und unpersönlichen Versatzstücken aus einem künstlerischen „Requisitenlager“. Jedes Stück soll einen individuellen Ton vermitteln.

Das führt fast zwangsläufig zu poly-stilistischen Tendenzen. Bei Stephan Marc Schneider treten sie besonders klar zu Tage: Seine „In-schrift“ führt die Solo-Klarinette spieltechnisch und tonlich in Extremzonen – ein klarer Fall von „E-Musik“. Während das Stück „Bass in the Box“ an dadaistisch angehauchte Happenings gemahnt, mit einem exaltierten Sprecher und Sänger im Mittelpunkt.

Rolle der Elektronik

Keine geringe Rolle spielt die Elektronik. Leider, möchte man sagen: Bei Ernst Bechert hört sich das ein wenig wie Musik aus dem Ersatzteil-lager an, bei Stefan Schulzki haben sich Klavier und Elektronik nicht eben viel zu sagen. Und Evgeni Orkin gibt seiner „Meditation“, mit warmem Klarinetton geblasen, eine kalte Unterlage. Metronomartig tickt sie herunter. Martin Wistinghausens „Vier poetische Skizzen“ (teilweise nach Texten Trakls) sind, er sagt es selbst, „sehr stille Stücke“. Und sehr schöne. Manchmal echte Kunstlieder, die Wistinghausen mit viel Espresso singt. Während die „Boswell Songs“ von Erich Hermann eher chansoneske Tonlagen erproben. Die „Verschwörer“ sind im Übrigen autark: Sie musizieren alles selbst. Als ausgezeichnete Klarinet-tist, der jedem Sinfonieorchester Ehre machen würde, ragt Evgeni Orkin neben Wistinghausen, einer großen Stimmgebung, heraus.

NEU IM ENSEMBLE

„Das Leben ist Lernen“

Martina Borst kehrt für Mozart nach Mannheim zurück

Ihr Lieblingszitat „Das Leben ist Lernen“ sei eigentlich auch ihr Lebensmotto, erklärt die Mezzosopranistin Martina Borst, die nach ihrem Gastengagement als Mary im Fliegenden Holländer und weiteren Partien nun festes Mitglied des Ensembles ist.

Mannheim und das Nationaltheater sind für sie ohnehin alte Bekannte. Direkt nach ihrem Studium bei Elsa Cavelti in Frankfurt kam sie 1981 ans Nationaltheater und verbrachte hier bis 1987, wie sie sagt „meine schönsten Jahre am Theater“. Hier stand sie zum Beispiel als Rossinis „La Cenerentola“, die der damalige GMD Peter Schneider extra für Martina Borst auf den Spielplan genommen hatte, auf der Bühne. Weitere wichtige Stationen ihrer Karriere waren die Salzburger und Bregenzer Festspiele und die Zusammenarbeit mit namhaften Dirigenten – Lorin Maazel, Bruno Weil, Donald Runnicles, Thomas Hengelbrock und insbesondere mit Alberto Zedda – und Regisseuren, wie beispielsweise Willy Decker, Ruth Berg-haus oder Nicolas Brieger.

Die Lust an künstlerisch inspirierender Arbeit, die ihr zur Zeit die Proben zu den „Meistersingern“, wo sie die Partie der Magdalene übernimmt, beschert und die Erinnerung an die Kollegialität und den positiven Geist des Mannheimer Ensembles, die auch heute noch existieren, waren gute Gründe, nach Mannheim zurückzukehren. Und natürlich die besondere Verbundenheit des Mannheimer Publikums mit seinem Theater.



Sang schon öfter in der Region: Mezzosopranistin Martina Borst. BILD: ZG

Eine ihrer schönsten Erinnerungen verbindet sich mit einer Inszenierung der Cosí fan tutte unter Marco Arturo Marelli an der Volksoper Wien. Mozart wird ihr auch weiterhin wichtig bleiben. So wird sie in Mannheim nach der Marcellina im Figaro nun auch als zweite Dame in der „Zauberflöte“ zu hören sein.

MARTINA BORST

Martina Borst wurde in Aachen geboren und studierte in Frankfurt und Mailand. Sie hat **verschiedene CDs aufgenommen**, darunter Hindemiths „Neues vom Tage“ und kürzlich Rossinis „La Cenerentola“ unter Leitung von Alberto Zedda.

Kino: „Krabat“-Regisseur Marco Kreuzpaintner stellt seinen Film im Mannheimer Cineplex vor

Faible für düsteren Stoff

Von unserem Redaktionsmitglied
Rebecca Botsch

Das Mobiltelefon liegt immer griffbereit in der Tasche, bei der Ankunft geht es gleich ins Internet zu den neuesten Zuschauerzahlen. Am Donnerstag ist der Film „Krabat“ des Münchner Jung-Regisseurs Marco Kreuzpaintner auf den deutschen Kinoleinwänden angelaufen und hat bislang über 200 000 Besucher in die Säle gelockt. Am vergangenen Samstag besuchten Kreuzpaintner und die Darsteller David Kross (Krabat), Paula Kahlenberg (Kantorka) und Robert Stadlober (Lyschko) das Mannheimer Cineplex und standen den Zuschauern Rede und Antwort.

Obwohl der erst 31 Jahre alte Regisseur („Die Wolke“, „Trade – Willkommen in Amerika“) reichlich Erfahrung in der Branche gesammelt hat, geht es ihm immer noch wie beim ersten Film, wie er im Gespräch mit dieser Zeitung verrät. „Wenn die neuesten Zuschauerzahlen kommen, bin ich noch immer neugierig und unruhig“, sagt er und lächelt entwandend.

Vom Erfolg – „Krabat“ stieg nach dem Wochenende in den Kinocharts auf den vierten Rang – ist Kreuzpaintner überwältigt: „Die Reaktion des Publikums ist sensationell. Dass sich praktisch alle Altersklassen für Krabat interessieren, hätte ich nicht gedacht.“ Auch von Otfried Preußler, der die sorbische Sage vom Waisen-

jungen 1971 im gleichnamigen Jugendroman niedergeschrieben hat, habe er eine positive Reaktion erhalten. „Otfried Preußler lebt sehr zurückgezogen und wir hatten während der Vorbereitungen kaum Kontakt zu ihm. Vor zwei Monaten kam ein Brief, in dem er uns schreibt, dass wir ihm das schönste Geschenk zu seinem 85. Geburtstag gemacht haben.“

Bedrohliche Stimmung als Anreiz

Warum seit Veröffentlichung der Romanvorlage 37 Jahre bis zur ersten Realverfilmung – 1977 war der Stoff Vorlage für einen Animationsstreifen des Tschechen Karel Zeman – vergehen mussten, wird Kreuzpaintner häufig gefragt. „Wir haben vor fünf Jahren die Rechte er-

worben. Frühere Projekte sind wohl auch an den Vorgaben der Rechteinhaber gescheitert“, erklärt der 31-Jährige und fügt dann verschmitzt lächelnd hinzu: „In einem Fall war das vielleicht auch gut so. Bei der zweieinhalb Jahre dauernden Vorbereitung habe ich mir einen Drehbuchentwurf von 1973 angeschaut. Im Skript waren die Müllergesellen Roboter.“

An der Sage hat den 31-Jährigen aber gerade die düstere, bedrohliche Stimmung gereizt. Und deshalb ist der Regisseur, der zurzeit an einer Verfilmung von Frank Schätzing's Roman „Tod und Teufel“ und an einer Biografie von Rainer Werner Fassbinder arbeitet, zum Dreh auch hauptsächlich nach Transsylvanien in die Karpaten ausgewandert.



Freuen sich mit Regisseur Marco Kreuzpaintner (r.) über den Erfolg von „Krabat“: Die Darsteller (v.l.) David Kross, Robert Stadlober und Paula Kahlenberg. BILD: DPA